

HEYNE <

Das Buch

Wir schreiben das Jahr 2050. Zehn Jahre ist es her, seit eine Hitzewelle vierhundert Millionen Menschen im Persischen Golf getötet hat – darunter auch die Frau des Journalisten Marcus Tully. Als ihm Informationen zugespielt werden, dass es keine Naturkatastrophe war, nimmt er die Ermittlungen auf. Angeblich haben die USA das Wetter manipuliert, um einen Supertornado auf US-amerikanischem Boden zu verhindern, und dadurch die Hitzewelle auf der anderen Seite der Erde ausgelöst. Seine Recherchen führen ihn mitten ins Zentrum der geopolitischen Macht – mitten hinein in den Wahlkampf des ehemaligen US-amerikanischen Präsidenten Lawrence G. Lockwood. Er war vor zehn Jahren im Amt und tritt nun wieder an. Sein Gegner: Eine KI namens Solomon. Sie die Beweise gegen Lockwood echt, oder Deep Fakes, erstellt von Solomon, um seinen Gegner auszuschalten? Je tiefer Tully ins Netz der Intrigen vorstößt, desto klarer wird ihm, dass die Wahrheit in dieser Welt voller Grautöne nicht immer das ist, was sie zu sein scheint ...

Der Autor

Thomas R. Weaver lebt in Großbritannien und ist Tech-Unternehmer. Er hat bereits mehrere Startups gegründet und lukrativ verkauft. Wenn er nicht gerade schreibt, forscht er in seiner neusten, noch streng geheimen Firma im Silicon Valley zur künstlichen Intelligenz.

Mehr über Thomas R. Weaver und seine Werke erfahren Sie auf:

diezukunft.de ➤

THOMAS R. WEAVER

2050

ÜBERLEBEN HAT
EINEN PREIS

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Bernhard Kempen

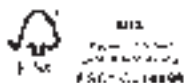
WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe

ARTIFICIAL WISDOM

erschien erstmals 2025 bei Del Rey.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Dataminings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2025

Copyright © 2023, 2025 by Thomas R. Weaver

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2025

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR)

Redaktion: Ralf-Oliver Dürr

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: DAS ILLUSTRAT, München,

unter Verwendung von Motiven von Shutterstock.com:

(JoeyCheung, SuccessfulGirl, Galyna Lysenko)

Satz: Schaber Datentechnik, Austria

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-32392-6

www.heyne.de

*Für all jene, die unter dem Zorn der Natur leiden,
und für die jungen Seelen,
die unsere sturmgetriebene Welt erben:
Möge die Hoffnung für immer euren Weg erhellen.*

KUWAIT CITY

SIE HIELT SICH DEN GESCHWOLLENEN BAUCH UND ROLLTE SICH herum, während der heiße Asphalt an ihrem Gesicht klebte. »Ach, mein Kind.« Sie blickte auf, und die Sonne blendete ihre letzten Augenblicke. »Ach, mein Liebster.«

1 MARCUS TULLY WARF DAS GLAS MIT VOLLER WUCHT auf den Bildschirm. Es flog durch die schwebende Darstellung und zersplitterte an der Wand seines Büros in einem Regen aus goldenem Rum. Er starrte finster auf das unbeschädigte Display, das immer noch zwei Meter entfernt in seinem Blickfeld hing. Die Nachmittagssonne hinter den verstaubten Fenstern, die vom Boden bis zur Decke reichten, glitzerte auf den Kristallscherben, die nun über die Teppichfliesen verstreut waren.

»Nun«, sagte ein Experte höhnisch zum Nachrichtensprecher. »Ich kann die Grundannahme Ihrer Frage einfach nicht akzeptieren. Zehn Jahre, nachdem dieser sogenannte *tabkhir* den Persischen Golf traf, sehe ich keinen glaubwürdigen Beweis, dass die Hitzewelle tatsächlich jemanden getötet hätte. Es war ein Schwindel, nicht mehr.«

Sollten alle *tabkhir*-Leugner in einer feuchten Hölle schmoren! Zehn Jahre, nachdem seine Frau Zainab gestorben war. Zehn Jahre im Bemühen, sich an allen Erinnerungen festzuhalten, damit sie ihm nicht entglitten, wenn er ihnen den Rücken zukehrte.

Scheiße, er war betrunken.

Das leise Surren von Reinigungsbots hallte durch das Zimmer. Er taumelte zum Fenster hinüber, legte die Handflächen ans kühle Glas, dann an die Stirn. Tief unten hasteten die Armen und Verzweifelten von London in der brütenden Sommerhitze umher.

Zehn Jahre. Heute waren es zehn Jahre, doch es fühlte sich immer noch wie gestern an. Mach weiter, hatten sie gesagt. Du

wirst darüber hinwegkommen. Aber was, wenn er das gar nicht wollte? Was, wenn der Tag, an dem er ihre Stimme vergaß, der Moment war, in dem er sie wirklich verloren hatte?

Spiel die Anrufaufzeichnung ab, wies er seinen Neuro-Assistenten an. Marcus Tully und Zainab Tully, erster Juli 2040.

Es piepte – der Ton einer alten Telefonanlage.

»Mein Liebster?«, sagte Zainab.

Beim Klang ihrer Stimme presste er die Augenlider zusammen. Sie war so lebendig, so real, als könnte er die Hand ausstrecken und sie berühren.

»Hey, ich bin hier, Zee«, sagte er – ein Mann, der keine Ahnung hatte, dass sich seine Welt ändern sollte. »Alles in Ordnung?«

»Mir ging es schon besser. Hab nicht gut geschlafen. Keiner von uns. Es ist zu heiß, und der Strom fällt immer wieder aus.«

»Auch hier ist es heute ziemlich warm, obwohl es noch früh ist. In Kuwait ist es acht Uhr morgens?«

Eine kurze Pause. »Marcus, hier ist es heute Vormittag wirklich sehr schwül, und die Hitze ... ich kann mich kaum noch bewegen.«

Eine weitere Pause. »Das kann nicht gut für das Baby sein.«

Er konnte sich immer noch gut an den ersten Moment der aufflackernden Sorge erinnern, wie er plötzlich aufmerksamer wurde. Er öffnete die Augen wieder und starrte auf die Skyline.

»Aber dein Vater hat eine gute Klimaanlage, nicht wahr?«, fragte Tully.

»Die Stromausfälle, Marcus.« Es knisterte, und sie war für einen Moment weg. »... Klimaanlage funktioniert nicht. Außer den Telefonen funktioniert gar nichts.«

»Vielleicht solltest du früher zurückkommen. Ich weiß, dass deine Mutter bei dir sein wollte, vor der Geburt, aber ...«

»Ich werde kommen«, sagte sie etwas zu schnell. »Sag mir Bescheid, wenn du das Ticket gebucht hast, denn von hier aus kann ich es nicht tun. Die Verbindungen sind genauso schlecht wie die Luft ...«

Wieder knisterte es, dann kam nichts mehr.

»Zee?«, sagte er. »Zainab? Kannst du mich hören?«

Aber sie war nicht mehr da. Es quälte ihn, nicht zu wissen, was wirklich in den Stunden nach diesem Anruf mit ihr geschehen war, wie scharfe Säure in seinem Magen.

Er wankte zum Schreibtisch und griff nach der Rumflasche. Wo zum Teufel war das Glas?

Er spürte einen Stich – die körperliche Empfindung eines Nachrichteneingangs, wie ein künstliches Prickeln hinter seiner Stirn. Eine Sekunde später konnte er die Botschaft am oberen rechten Rand seines Blickfeldes sehen. In einem roten Rahmen, das Zeichen für einen unbekannten Kontakt. Er ignorierte sie, zog den Korken heraus und nahm einen Schluck aus der Rumflasche.

Wieder ein Stich, ebenfalls rot. Er schüttelte den Kopf und nahm einen weiteren Schluck. Ein dritter Stich ließ ihn aufstöhnen, aber dann schaute er auf.

Tully, hieß es in der ersten Nachricht. Hab eine Story, die Sie sich anhören müssen. Können wir uns treffen? Muss jetzt gleich sein.

Er warf einen Blick auf die zweite Nachricht. Sie lautete: *Staatsgeheimnisse, okay? Nicht sicher.*

Eine dritte folgte. *Sie haben zwei Minuten, ganz großes Ding, oder ich gehe zu Ihrer Konkurrenz. Vielleicht zu Bradlee. Ach ja, das betrifft auch Ihre Frau.*

Die Flasche glitt ihm aus den Händen, knallte gegen die Kante des Schreibtischs und entließ einen üblen Gestank. Die Reinigungsbots piepten vorwurfsvoll. Tully sah sich die letzte Nachricht blinzelnd an, las noch einmal die ersten beiden und starrte erneut auf die dritte.

Sie war nun seit zehn Jahren tot. Was zum Teufel konnte ein Whistleblower darüber wissen?

2

ALLMÄHLICH KLÄRTE DAS ADRENALIN DEN FUSELNEBEL in Tullys Kopf, aber nicht annähernd schnell genug. *Einen Moment*, brachte er als Antwort zustande.

Er riss eine Schreibtischschublade auf und wühlte sich durch das Durcheinander, bevor er sie wieder zuschlug und eine zweite öffnete. Er griff nach einer Packung mit Druckinjektoren und nahm einen heraus. Er zögerte nur für einen Moment. Er hätte lieber den Kater erduldet, aber nun legte er ihn an den Unterarm und drückte auf den Auslöser. Er ächzte, als die Chemikalien durch seine Haut schossen und sich ein Kältegefühl in seinem Arm ausbreitete. Er sog Luft ein, als der Schmerz in seine Brust drang, in die Lunge, die Leber. Seine Muskeln wurden von einem Krampf geschüttelt, doch innerhalb von Sekunden bremste seine Betrunkenheit schlagartig ab, als würde ein Fallschirm bei fünftausend Fuß aus einem Rucksack gerissen.

Er beruhigte sich, während sein Blutalkohol schmerzhaft auf einen normalen Wert herunterging, und schaute sich die Nachrichten noch einmal an. Er subvokalisierte seine Nachfrage, bei der sich seine Lippen kaum bewegten. *Neuro-Realität?*

Ja, NR. Was denn sonst?, kam die Erwiderung.

Tully atmete einmal tief durch und zog seinen Stuhl heran. Schnuppernd begutachtete er das Büro und hoffte, dass sein Team den Lärm nicht gehört hatte. Es hatte seinen Preis, die Leute vor Ort wohnen und arbeiten zu lassen: der völlige Verzicht auf Privatsphäre.

Die Reinigungsbots wirkten ihr Wunder an der Wand und mit den Teppichflecken, und einer steuerte auf die Flasche zu.

Er überließ sie ihnen, nahm sein Earset ab und griff nach dem größeren und schwereren NR-Headset. Er setzte es auf, schaltete es ein, zog dann einen Pillenspender aus der Tasche und drückte auf einen Knopf. In seiner Hand landete ein winziger Tropfen einer zähen Flüssigkeit, die er sich unter der Zunge zergehen ließ. In wenigen Sekunden würden Milliarden Neurogranulatkörnchen in sein Gehirn ausschwärmen. Die Vorstellung, dass die Nanobots in den nächsten fünf Stunden wie mikroskopische Spinnen herumkriechen würden, ließ ihn erschauern, aber es war besser als ein chirurgisch implantierter dauerhafter Chip. Für einen kurzen Moment verblassten die Formen, Geräusche und Gerüche seines Büros zu einer schwarzen Leere, als sich das Headset in sein Bewusstsein einlinkte. Ein weißes Mindscape-Logo erschien und verschwand wieder.

Sein persönliches neurales »Zuhause« - oder sein Egospace, wie es fachsprachlich hieß - blendete sich ein. Der süße und strenge Geruch des Rums in der Luft milderte sich zu einem moschusartigen Orangenblütenduft. Die Empfindung von weichem Teppich unter seinen bloßen Füßen verhärtete sich zu Mosaiksteinen unter Lederschuh. Das Summen und die Kühle der Klimaanlage waren verschwunden, und nun herrschte eine warme Stille vor, eine behagliche Abwesenheit jeglichen anderen Lebens um ihn herum. Doch er hielt nicht inne, um den wunderschönen Raum zu genießen, und er schaute sich definitiv nicht um, weil es hier einige Dinge gab, die er nicht sehen wollte, nicht heute. Er lud einfach nur die Begegnungs-App.

Sein Egospace zerschmolz zu einer Hotelloobby mit Marmorfußboden und Säulen, so hoch wie drei Stockwerke. Der nostalgische Duft eines Holzfeuers - außerhalb der Neuro-Realität längst illegal - erfüllte die Luft. Er saß auf einem gemütlichen, quaderförmigen Polstersessel mit hohen Armlehnen gegenüber einem dazu passenden leeren Sessel hinter einem niedrigen Mar-

mortisch. Drei hohe Aquarien dienten als Raumteiler, auch wenn gar keine anderen Besprechungen stattfanden.

Eine schlanke, drahtige, androgyne Person materialisierte sich flackernd auf dem zweiten Sessel. Mit rasiertem Schädel und haarlosem Gesicht ohne Anzeichen von Bartstoppeln, lässig in einen armeegrünen Hoodie und eine schwarze Schlabberhose gekleidet. Die Augen blickten amüsiert, der Mund arbeitete an irgendeinem Kaugummi.

Dieser Typ konnte nur ein Vollidiot sein, davon war Tully überzeugt. »Ich bin Tully.« Er streckte eine Hand aus, die jedoch ignoriert wurde.

»Ach was. Ich werde Ihnen meinen richtigen Namen nicht verraten, aber Sie können mich Whistle nennen. Ich werde Ihnen nicht sagen, von wo ich bin, für wen ich arbeite, welche sexuellen Präferenzen ich habe oder wie ich mich identifiziere, auch nicht den Namen meines ersten Haustiers oder irgendwelche andere Taubenscheiße, die Ihnen helfen könnte, darauf zu kommen, wer ich bin. Und Sie werden nicht versuchen, es herauszufinden, ja?« Der geschlechtslose Akzent war wie ein billiger Cocktail, der jede Spur eines eigenen Geschmacks verloren hatte.

Tully schüttelte den Kopf. »Whistle, wie? Nein, so arbeite ich nicht. Ich muss wissen, wer meine Informanten sind, damit meine Leser darauf vertrauen können, dass ich mit angemessener Sorgfalt vorgegangen bin.«

»Vielleicht sollten Sie dieses Mal eine Ausnahme machen«, sagte Whistle.

Vielleicht erwies sich das Ganze als reine Zeitverschwendung. Tully lehnte sich in dem Sessel zurück und legte die Finger aneinander. »Sie sind also ein Whistleblower? Darf ich fragen, wen sie verpfeifen wollen?«

Whistle grinste. »Jeden mächtigen Drecksack, der Sachen macht, die man nicht machen sollte.«

»Also geht es Ihnen um Gerechtigkeit? Oder wollen Sie womöglich nur die Welt brennen sehen?«

»Die Welt brennt bereits. Wie es scheint, sind Sie einer der wenigen Journalisten, die tatsächlich versuchen, die Arschlöcher mit den Flammenwerfern bloßzustellen.«

Ein Kompliment? Es klang nicht allzu großzügig, aber er war bereit, es anzunehmen. Doch er wollte sich nicht dadurch besänftigen lassen. Tully beugte sich vor und setzte die härteste und eisigste starrende Miene auf, zu der er imstande war, ein Blick, der so viel besagte wie: *Genug geplaudert*. So viel wie: *Reden wir Klartext*. So viel wie: *Komm zur Sache, oder ich werde gehen und mich wieder besaufen*. »Was hat das mit meiner Frau zu tun?«

Whistle zog einen weißen Datenwürfel aus einer Hoodie-tasche und stellte ihn behutsam mitten auf den Tisch. Dann deutete er mit einer Hand darauf und lehnte sich zurück. »Bitte schön!«

Tully hob den Würfel auf, und sein Neuro-Assistent leitete automatisch einen Scan ein. *Kein Virus, enthält eine NR-Video-datei, Dateigröße zweihundert Zettabytes, Datei erstellt am zweiten Juli 2040*.

Er erstarrte.

Whistle zwinkerte. »Jetzt habe ich Ihre Aufmerksamkeit, was? Nur zu, schauen Sie rein. Ich warte solange.«

»Was ...?« Tullys Stimme klang schroff, und er räusperte sich. »Was ist das?«

»Sie wissen, was das ist – was es nur sein kann, mit diesem Datum.«

»Woher haben Sie das?«

»Das wollen Sie nicht wissen. Legen Sie los, oder ich hole ihn mir zurück.«

Tully verzog das Gesicht und strich mit den Fingern über den glatten Würfel. Nicht mehr als ein imaginäres Objekt in einer imaginären Realität. Irgendwer hatte beschlossen, dass es sich wie Porzellan anfühlen sollte. Würde es zerbrechen, wenn er es in Neuro-Realität zu Boden warf? Wollte er wirklich sehen,

was es enthielt? Welcher Investigativjournalist würde jemals Informationen zurückweisen? *Öffnen*, subvokalisierte er.

Das Hotel zerfloss zu hartem Sonnenlicht, vor dem er seine Augen abschirmen musste. Als er die Hände zurückzog, sah er, dass er vor sieben Leichen stand, die über eine versengte Straße verstreut waren.

Tully starrte auf die Leichen und rührte sich nicht. Seine Knie wurden weich. Er musste sich gegen etwas lehnen oder sich setzen, aber hier gab es nichts, das sein Gewicht tragen konnte. Dennoch gab es für ihn keinen Zweifel. Er war schon mehrere Male hier gewesen. Vielleicht nicht in dieser Straße, aber er hatte diese Skyline gesehen, mit Zainab an seiner Seite.

Kuwait City.

Es war ein Fehler. Er sollte hier nicht sein. Er würde keinen Frieden und keinen Abschluss finden, nicht in diesem sterilen Schnappschuss aus der Vergangenheit, ohne Empfindung von Hitze, ohne den Geruch nach Staub und Verwesung, ohne das Geräusch des Windes, der durch die leeren Straßen piff. Er hörte nur seinen eigenen keuchenden Atem.

Aber war auch Zainab hier? Irgendwo in diesen grausamen Straßen?

Die Umgebung war mit Hunderten von Leichen übersät, wie Lumpen, die man von den Dächern hinuntergeworfen hatte. Sie waren gestorben, wo sie hingestürzt waren, in einem Haufen unter einem verdorrten Baum, auf dem Pflaster oder in der Gosse ausgestreckt, zusammengerollt an den Wänden der Gebäude, in einem verworrenen Klumpen aus gespreizten Armen und Beinen im Straßenstaub.

So viele Leichen.

Er näherte sich einer, fiel auf die Knie und betrachtete das Gesicht. Eine Frau – nicht *sie*, aber es war trotzdem ein Schlag in die Magengrube. Er würgte und kam wankend wieder auf die Beine. Er drehte sich um und sah noch mehr Leichen, die

sich bis zum Horizont auf der Straße stapelten. Er ging ein paar Schritte weiter und blieb stehen.

Könnte er sie finden? Wie lange würde es dauern? Er brauchte ein System. Er musste effizient vorgehen. Jede Straße auf einem Stadtplan abhaken, nicht wahllos herumspringen, weil die Gefahr bestand, dass er sich immer wieder dieselben Leichen anschaute. Nein, das war unmöglich. Er könnte sein ganzes Leben lang suchen. Sechs Millionen hatten vor dem *tabkhir* in Kuwait City gelebt, bevor der gesamte Persische Golf dunkel wurde.

Aussteigen, sagte er zu seinem Neuro-Assistenten. Er musste von hier weg. Einen Wimpernschlag später war er zurück in der NR der Hotellobby.

Whistle zuckte nicht, als er plötzlich wiederauftauchte, sondern schnippte nur mit beiden Zeigefingern und Daumen. »Das hat sich echt gelohnt, was? Ist Ihnen klar, wie schwer es ist, irgendwelche Sachen aus dem Kalifat rauszubringen?«

»Wie sind Sie dazu gekommen?«, fragte Tully. »Und warum wollen Sie es mir geben? Was könnte ich damit anfangen? Da ist nichts für eine Story. In zehn Jahren vielleicht ...«

Whistle zwinkerte wieder und kaute mit offenem Mund auf dem Gummi. »Machen Sie damit, was Sie wollen. Stecken Sie es jedem *tabkhir*-Leugner, der in den Nachrichten Scheiße labert, in den Arsch. Die Aufnahmen dienen nur als Beleg.«

»Beleg?«

»Und vielleicht, aber nur vielleicht, finden Sie heraus, was mit Ihrer Frau passiert ist.«

»Was zum Teufel können Sie über meine Frau wissen?«, blaffte Tully zurück.

»Sie war dort, ja? Als es passierte. Sie hatte keine Chance. Einhundertsechzig Millionen Tote, richtig? Zwei Drittel der Bevölkerung.«

Tully brauchte einen Drink. Die Mindscape-Technik war imstande, so etwas zu simulieren, aber sie kam seiner Vorliebe für schottischen braunen Craft-Rum nicht entgegen. Er schmeckte

realistisch, doch abgesehen von einem sehr leichten Schwips fehlte die beruhigende Wirkung von Alkohol, weshalb es eigentlich keinen Sinn hatte.

Er bestellte trotzdem. Ein Glas mit Rum erschien vor ihm. Er hob es auf und kippte den Inhalt hinunter. »Niemand weiß, wie viele Menschen gestorben sind«, sagte Tully, während er in das leere Glas starrte. »Das Kalifat hat alles unterdrückt, nachdem die Grenzen geschlossen wurden.«

»Das Kalifat weiß es, also weiß ich es auch. Es ist nicht einfach, sämtliche undichten Stellen zu verstopfen. Und in einem neuen Staat, der so groß ist? Verstehen Sie mich nicht falsch, das Kalifat gibt sich wirklich alle Mühe. Sie zensieren, sie schalten das Internet ab, sie blockieren Satelliten und machen alles, was im Lehrbuch für autoritäre Regierungen steht. Trotzdem ist es nie genug. Aber hören Sie. Die Wahrheit über den *tabkhir* ist viel, viel größer und ist definitiv nicht das, was sie zu sein scheint.« Ernsthaftigkeit verdrängte seine höhnische Miene. »Richtig groß. Verfickt groß. Vielleicht die allergrößte Story in der Nachrichtengeschichte, und ich wünschte, es wäre eine Übertreibung. Es ist schon gefährlich für mich, überhaupt etwas darüber zu wissen. Auch Sie wären nicht mehr sicher, wenn Sie sich darauf einlassen.«

»Nicht mehr sicher vor dem Kalifat? So viel Einfluss hat es nicht.«

Whistle schnaufte. »Sagt jemand mit viel mehr Schlagkraft. Aber ich werde Ihnen nicht verraten, wer es ist oder warum, bis Sie mir bewiesen haben, dass Sie es draufhaben.«

Tully runzelte die Stirn. »Was soll das heißen?«

Whistle zog einen zweiten Datenwürfel hervor, diesmal in Blau, und warf ihn Tully zu.

Er fing ihn auf. *Kein Virus, enthält eine NR-Videodatei, Dateigröße dreiundfünfzig Exabytes, Datei erstellt am fünfzehnten Juni 2050.*

»Ich meine, zeigen Sie mir, dass Sie eine Story schreiben können, von der sehr viele mächtige Leute angepisst sein werden.«

»Mächtige Leute sind von all meinen Storys angepisst.«

Whistle zuckte mit den Schultern, als wollte er sagen: *Dann sollte es doch überhaupt kein Problem sein, nicht wahr?*

»Was ist auf dem Würfel?«

»Ein Video mit dem Bürgermeister von Houston, einem Dreck-sack mit großer Macht, der mit Klimaflüchtlingen Sachen macht, die er nicht tun sollte.«

»Wenn ich diese Houston-Story schreibe, werden Sie mir eine Story über den *tabkhir* geben?«

Wieder zwinkerte Whistle nur, dann verschwand er und ließ Tully mit dem glatten blauen Würfel in der Hand zurück. Er beugte sich vor und stellte ihn neben den weißen.

Er würde beide in sein eigenes System downloaden, aber eins stand fest: Er würde sich die Aufnahmen aus Kuwait City nicht noch einmal ansehen. Nicht jetzt.

Niemals.

3

DREI TAGE DER SUCHE IN DEN AUFNAHMEN UND KEIN richtiger Schlaf zehrten an Tullys Seele. Er hätte sich nicht nochmals mit dem weißen Datenwürfel beschäftigen sollen. War sie irgendwo dort? Auf diesen Straßen? Er saß am Schreibtisch in seinem Büro und betrachtete mit zusammengekniffenen Augen das Gesicht einer Toten, die einen Hijab trug und auf einem virtuellen Bildschirm dargestellt wurde, der die gesamte Länge des Tisches einnahm. Es war nicht so immersiv wie in NR, aber auf diese Weise war es ein wenig erträglicher.

Wie viele Gesichter hatte er sich inzwischen angesehen? Zumindest genug, um das Grauen zumindest teilweise zu betäuben. Man konnte nicht so viele gestorbene Männer und Frauen betrachten, ohne abzustumpfen, ähnlich wie ein Gestank nachließ, wenn man ihn zu lange um sich gehabt hatte.

Aber die Kinder ...

Er bemühte sich, sie schnell zu überspringen. Auch die Männer beachtete er nicht weiter, um die Zeit zu verringern, die er für jedes Gesicht brauchte. Es war nur ein bestimmtes Gesicht, nach dem er suchte.

Eine Stimme ertönte hinter ihm. »Was zum Teufel ist das, Marcus?«

Er zuckte zusammen, aber er verzichtete darauf, den virtuellen Bildschirm auf privat zu schalten. Es war Bolivar, einfach nur Bolivar, und vor seinem Freund, seinem Geschäftspartner und Anwalt, hatte er nichts zu verbergen. Trotzdem brauchte er einen Moment, um zu antworten, während sie beide auf die Leiche einer Frau auf der Straße starrten, die Arme im Dreck

einer Gasse ausgestreckt, als wollte sie nach einer Rettungsleine greifen, die für sie nicht erreichbar war.

»Aufnahmen«, sagte Tully schließlich. »Kuwait City, am Tag nach dem *tabkhir*.«

»Aufnahmen aus Kuwait?« Juan Bolivar schüttelte den Kopf. »Alter Freund, alter Kumpel, ist dir klar, dass die Veröffentlichungsfrist für diese Houston-Story in etwas mehr als zehn Minuten abläuft?«

Tullys Blick zuckte zur Uhr auf dem Bildschirm. Mist. Er hatte jegliches Zeitgefühl verloren und hätte bei seinen Kollegen im Redaktionszentrum sein sollen, nicht hier in seinem eigenen Büro. Der zweite Datenwürfel enthielt Beweise, dass der Bürgermeister von Houston seinen Polizeichef angewiesen hatte, illegale Mikrowellentechnik einzusetzen, um einen Massenprotest von Stadtbewohnern zu unterdrücken, die durch Klimafolgen obdachlos geworden waren. Journalisten hatten berichtet, dass Tausende schwindlig und müde geworden waren, und manche hatten leichte Gehirnschäden erlitten. Einige Experten diagnostizierten eine Massenpsychose, aber die Beweise besagten etwas anderes, und Tully hatte diese Beweise. »Ja«, sagte er. »Sind sie bereit, das zu veröffentlichen?«

Bolivar nickte. »Ja. Sie sind bereit. Du siehst scheiße aus, weißt du?«

Tully rieb sich die unrasierten Wangen. »Hm.« Er warf einen letzten Blick auf den Bildschirm, auf die Straße hinter der Leiche einer Frau. War sie dort irgendwo? Wartete sie in dieser nächsten Straße auf ihn? Galle stieg in seiner Kehle auf, und er schloss den Hauptbildschirm. Dann drehte er sich mit seinem Stuhl zu Bolivar herum. »Machst du dir manchmal Sorgen, dass es noch einmal passieren könnte? Ein plötzlicher unglaublicher Anstieg von Temperatur und Luftfeuchtigkeit, wie beim *tabkhir* – ein heißer Tag, gefolgt von einem tödlichen Morgen? Es könnte auch hier geschehen, in London, irgendwo in Europa.«

»Deshalb wählen wir den Protektor, nicht wahr?«

Tully schaute zu einem stummen Nachrichtenkanal, der auf einem zweiten schwebenden Bildschirm links vom ersten lief. Eine Reporterin sprach in die Kamera. Unter ihr verkündete eine laufende Nachrichtenzeile: *Vorwahlen zum Protektorat gehen voraussichtlich in die siebte Runde ...*

Neun Jahre nach dem ersten Vorschlag, dass die Welt eine Person zum Protektor ernennen sollte, ein globales Amt mit dem Auftrag, die Klimakrise in Ordnung zu bringen, und mit absoluter Autorität und allen nötigen Mitteln, um die Position anschließend wieder abzuschaffen und die Macht an die Nationalstaaten zurückzugeben. Fast ein Jahrzehnt später reduzierte man den Haufen polternder Möchtegernpolitiker auf eine Shortlist von Kandidaten, bevor weltweite Wahlen abgehalten wurden.

Tully rieb sich die Augen und stand auf. »Jahrzehnte zu spät«, sagte er.

»Ja.« Bolivar seufzte. »Wir brauchen die Houston-Story, Marcus.«

»Wie sieht unsere finanzielle Situation aus?«, fragte Tully.

Bolivar wandte den Blick ab. »Wir haben noch etwa einen Monat lang freie Bahn, bis wir pleite sind.«

»Das sollte uns mindestens einen oder zwei weitere Monate verschaffen.«

Sie wechselten von der Stille seiner Suite in das Gewimmel des Redaktionszentrums, wo auch nach Stunden der abgestandene Geruch verschiedener Mittagsmahlzeiten in der Luft hing. Es entsprach nicht seiner Vorstellung von einem angenehmen Arbeitsplatz, aber mehr konnten sie sich nicht leisten. Auf allen anderen Stockwerken des heruntergekommenen Baker-House-Wolkenkratzers an der Pudding Lane gab es überwiegend leer stehende kommerzielle Büroflächen. Bolivar war nicht bereit gewesen, für ein Büro und ein Apartment zu bezahlen, weshalb sie diese Etage als Mischung aus Arbeits- und Wohnbereich ein-

gerichtet hatten. Es war mehr als nur etwas kalt und seelenlos, aber hey, es hatte den Vorteil einer guten Klimaanlage. Achtundvierzig Stockwerke tiefer auf Straßenhöhe waren es fünfundvierzig Grad.

Das offene Zentrum kombinierte Arbeitsfläche mit einer Küche und einigen Sofas. In der Mitte stand ein Bürotisch, der groß genug war, dass sechs Personen daran arbeiten konnten. Livia Chandra, Tullys Rechercheurin, und Randall Morrow, sein Technikguru, saßen dort und schauten ihn mit erwartungsvollen Mienen an. Er nickte ihnen zu und ging zu seinem Redaktionsarbeitsplatz. Lottie Shock tat, als würde sie ihn nicht bemerken, während ihre Finger über eine Tastatur tanzten, die nur für sie sichtbar war. Sie wollte ihn einfach nur in seine Schranken weisen. Sie war drahtig und schlank, hatte kurz geschnittenes und gebleichtes Haar und trug ein weißes Tanktop. Ein Efeu-Tattoo schlängelte sich von einer bloßen muskulösen Schulter über ihren Arm bis zum Handgelenk hinab.

»Fertig?«, fragte er, aber sie ignorierte ihn und tippte weiter, während sie auf einen privaten Bildschirm starrte.

Er warf einen Blick zu Bolivar, der mit den Schultern zuckte und sagte: »Fast fertig.«

Tully wandte sich seinem Techniker zu. »Du hast auch die Aufzeichnung hochgeladen?«

Randall grinste. »Aber klar doch, selbstverständlich ...«

»Sind die Influencer bereit, es zu teilen?«

»Ich habe die Giga-Influencer persönlich kontaktiert«, sagte Randall. »Und sie haben es an die Megas weitergegeben, also schätze ich, dass wir etwa tausend Leute haben, die da draußen sitzen und nur darauf warten, diese Sache an etwa fünfhundert Millionen Follower zu schicken. Ich meine, wir könnten sogar ...«

Livia stand hastig mit wehendem Haar auf. »Tully«, sagte sie. »Ich habe hier den Stabschef des Bürgermeisters von Houston für dich.«

Das war eigentlich kein neues Spiel: bis zur letzten Minute warten, dann der Versuch, Tullys Team dazu zu bringen, das Influencer-Fenster zu verpassen. Darauf folgten Dementis, vielleicht sogar Schmiergeld.

»Willst du das in NR annehmen?«, fragte Livia.

Das wollte er nicht. Neuro-Realität war richtig gut, um sich mit Leuten zu treffen. Man fühlte sich körperlich anwesend, als würde man einen Raum betreten und sich die Hände schütteln, ohne sich die Mühe zu machen, vorher dorthin zu gelangen. Aber er hatte keine Lust auf eine allzu persönliche Interaktion. »Nein. Teile einfach deinen Bildschirm mit mir.«

Livia gab ihm den Zugang zur virtuellen Anzeige über ihrem Arbeitsplatz und startete eine kleine Kameradrohne, die lautlos knapp darüberschwebte. Ein paar Sekunden später erschien William Cavanagh. Sie waren sich nie begegnet, aber Tully kannte ihn aus den Nachrichtensendungen. Vor einer Weile hatte er für die Verwaltung einer früheren US-Regierung gearbeitet, vielleicht vor fünfzehn Jahren in den 2030-ern. Bevor alles den Bach runtergegangen war.

Cavanagh war der typische korpulente Mann Anfang sechzig mit entsprechender Kleidung, und in Verbindung mit dem charmanten Funkeln in den Augen hatte er ein Image kultiviert, das eher zum Präsidenten eines Nachrichtensenders passte als zu einem politischen Kampfhund. Er trug keine Krawatte, hatte zwei Knöpfe seines Hemds geöffnet, und sein schütteres Haar war immer noch erstaunlich dunkel, vermutlich gefärbt und nach hinten gegelt. Doch er trug einen Designer-Anzug über einem weißen Hemd. Er machte den Eindruck eines Mannes, der billigen Bourbon aus Bleikristallgläsern trank.

»Sie sind Cavanagh, richtig?«, fragte Tully.

Cavanagh gestikulierte, als wollte er erwidern, ob das wirklich eine Rolle spielte. »Wie ich höre, beabsichtigen Sie, Ihre Story demnächst rauszubringen«, sagte er, »also werde ich mich kurzfassen. Der Bürgermeister von Houston bittet Sie, diese Story

zu kippen, der Gouverneur von Texas bittet Sie, diese Story zu kippen, das Weiße Haus unterstützt beide, und Ihre englische Regierung wird alles tun, wozu das Weiße Haus sie auffordert, wie sie es schon immer getan hat.«

»Möchte sich jemand von Ihnen offiziell dazu äußern?«

»Lassen Sie es mich ganz deutlich sagen«, erklärte Cavanagh. »Sie haben falsche Informationen. Jemand hat Sie hinters Licht geführt. Bringen Sie diese Sache mit dem Müll nach draußen, und dann vergessen wir das alles, und Ihr guter Ruf bleibt unbeschädigt. Als Geste unseres guten Willens sponsern wir Ihnen eine andere Story. Und wir werden uns großzügig zeigen. Wie ich verstehe, ist Ihre Situation angespannt. Wir werden es für Sie etwas angenehmer machen.«

»Lassen Sie mich das wiederholen, um sicherzugehen, dass ich es richtig verstanden habe«, sagte Tully. »Sie streiten ab, dass die Story wahr ist, und sind bereit, mich zu bestechen, damit ich die ganze Sache vergesse und eine Story über jemand anderen schreibe?«

»Verdrehen Sie nicht meine Worte, verdammt! Und was soll das mit den anonymen Quellen? Das kann für eine solche Anschuldigung niemals glaubwürdig sein.«

»Aber natürlich«, sagte Tully.

»Wie viele?«

»Wie viele was?«

»Quellen.«

»Eine.«

»Nur die eine?« Cavanaghs Mund stand offen, und er schaute sich um, als würde er nach Bestätigung suchen. »Sie können das alles nicht auf eine einzige Quelle gründen. Es gibt - wie war das noch gleich? - einen journalistischen Kodex. Sie sind verpflichtet, so etwas zumindest mit einer zweiten Quelle zu erhärten.«

Tully nickte. »Das ist eher eine Richtlinie, aber in diesem Fall können wir es mit der Aufzeichnung untermauern.«

»Wir haben das Video gesehen. Das ist ein Deepfake.«

»Es fand in NR statt, und die Experten sagen, dass man Neuro-Realität nicht deepfaken kann.« Tully schaute auf die Uhr. »Außerdem haben wir den Bericht eines Arztes über die Verletzungen, und er ist davon überzeugt, dass Sie Mikrowellen eingesetzt haben. Und nun, wenn wir nichts Weiteres zu besprechen ...«

»Nein, nein, warten Sie«, sagte Cavanagh. Jetzt war sein Tonfall verständnisvoll, sein Mund zeigte ein Lächeln, das so viel besagte wie: *Wir stehen doch eigentlich auf derselben Seite*. »Hören Sie. Vielleicht liegen Sie falsch, und vielleicht liegen Sie richtig. Aber Sie können das nicht einfach veröffentlichen. Wenn Sie das tun, lassen Sie es aussehen, als hätte man diesen Klima-Vagabunden übel mitgespielt, und dann wird die Stadt explodieren. Danach folgen Städte überall in den USA und darüber hinaus – die Welt ist gerade ein verdammtes Pulverfass, während diese Wahlen für den Protektor anstehen.«

Tully konnte die angedeuteten Anführungszeichen vor und nach »Protektor« fast hören. Die meisten Leute – insbesondere die Amerikaner, die sich nur ungern irgendeiner Obrigkeit unterwarfen, die nicht ihre eigene war – sahen darin eher eine gesellschaftlich akzeptierte Diktatur. Die meisten Leute erkannten allerdings auch, dass sie an diesem Punkt ökologisch und politisch kaum eine andere Wahl hatten. Trotzdem ... Klima-Vagabunden? »Nicht mein Problem.«

Cavanaghs Lächeln verrutschte. »Sie verdammter, beschissener Idiot! Wenn das in die Binsen geht und es zu Aufständen kommt, dann wird das alles nur Ihre verdammte Schuld sein. Wollen Sie das wirklich?«

»Ich will nur, dass meine Leser die Wahrheit erfahren.«

»Sie können so eine Scheiße nicht veröffentlichen. Übernehmen Sie endlich Verantwortung!«

So war es oftmals mit der Wahrheit. Es kam vor, dass man heftiger dafür kritisiert wurde, sie zu offenbaren, als sie zu verheimlichen. Irgendein Drecksack, der für die Präsidentschaft

kandidierte, bezahlte eine Hure, und dann nannte man den Reporter »sensationsgeil«, weil er darüber schrieb. »Die Verantwortung liegt bei denen, die eine Tat begangen haben und sie unterstützen, nicht bei denen, die sie enthüllen.«

»Sind Sie fertig?«

»Ja, ich bin fertig. Vielen Dank für Ihre Zeit, Mr. Cavanagh«, sagte Tully und nickte Livia zu. Sie tippte in die Luft, und Cavanagh verschwand. Tully stützte sich auf den Tisch neben Lottie, die immer noch tippte und seine ursprüngliche Fassung mithilfe eines KI-Assistenten überarbeitete. »Also hilf mir, Lottie. Es wäre gut, wenn du etwas hast, das wir rausgeben können ...«

»Erledigt«, sagte sie. »Und perfekt, wenn du mich fragst.«

»Danke.«

»Das heißt, nachdem ich die Gelegenheit hatte, deine beknackte Schreibe zu verbessern.« Sie machte ihren Bildschirm öffentlich.

Er überflog den Text. »Nicht schlecht.« Hinter ihm fluchte Bolivar. Tully fuhr herum. »Was ist?«

»Sie werden gleich eine Sondermeldung aus Athen ankündigen.«

»Die Ergebnisse der sechsten Runde? Jetzt schon?«

»Wie es aussieht, sind sie schneller zu einer Entscheidung gelangt, als sie erwartet hatten.« Bolivar rief einen öffentlichen Bildschirm auf, der eine Nachrichtensendung zeigte, und drehte den Ton lauter.

Ein Kommentator sprach in eine Kamera. »... schalten wir jetzt live zum Wahlkongress hier in Athen, zum ehemaligen UN-Generalsekretär Amare Abara, um zu hören, welche von den zwanzig Kandidaten in die siebte Runde gehen werden.«

Amare Abara trat auf die Bühne eines riesigen Auditoriums in Athen. Sein Haar war seit seiner Zeit bei den Vereinten Nationen ergraut. Er wirkte weiser – ein ernsthafter Mann für ernste Zeiten.

»Vielen Dank«, sagte Abara. »Wir konnten die Liste der Kandidaten unerwartet von zwanzig auf zwei endgültige einengen, von denen jeder eine Mehrheit gegen jeden der anderen Kandidaten erringen könnte. Sie werden sich der globalen Volksabstimmung am achtzehnten August stellen.«

Jedes Land der Welt hatte in Runde eins vor knapp sechs Monaten einen Kandidaten vorgeschlagen. Niemand hatte damit gerechnet, dass man sich so schnell auf die zwei letzten einigen würde, und erst recht nicht, dass die Wahl selbst nun in etwas mehr als sechs Wochen stattfinden würde.

Abara machte eine Pause und schaute sich im Versammlungsraum um, wo Tausende von stillen Delegierten aus Staaten rund um die Welt ihn beobachteten. Dies war ein Augenblick, den man immer wieder in Geschichtsdokus sehen würde, und für einen Moment schien er selbst fast davon überwältigt zu werden. Die Kamera zoomte heran, und er schluckte. Er nippte von einem Glas Wasser und holte tief Luft.

»Der erste Kandidat für das Amt des Protektors, von Japan nominiert, ist der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten für zwei Amtszeiten, Lawrence G. Lockwood«, gab er bekannt.

Applaus von den Delegationen in Athen, aber im Büro in London blieb es still.

»Ich dachte, die Meinungsforscher hätten gesagt, ein Amerikaner hätte keine Chance, so weit zu kommen«, bemerkte Lottie.

Sie hatte recht. Vor langer Zeit mochte Amerika ganz klar die Führungsmacht gewesen sein, aber es hatte diese Rolle innerhalb mehrerer Jahrzehnte verspielt. Der Rest der Welt hatte Popcorn gekaut, während sich das Land unwiederbringlich polarisiert hatte, als es auf beiden Seiten immer extremere Politiker gewählt hatte, bis sich die Wählerschaft in zwei Lagern verschanzt hatte, die sich fast nie überlappten.

Bolivar schnaufte. »Meinungsforscher! Sie sagen ständig so etwas, aber dann kommt der Unabhängigkeitstag.«

Der Applaus in Athen war verklungen, und die Delegierten warteten gespannt darauf, welcher Kandidat Lockwood in der Endrunde gegenüberstehen würde.

Abara starrte auf den Zettel in seinen Händen, als könnte er sich nicht dazu überwinden, das vorzulesen, was darauf stand. Im Auditorium war es jetzt ruhig, abgesehen von ein paar Hustern. Die Stille zog sich in die Länge und wurde allmählich unangenehm. Tully fragte sich, ob Abara sich unwohl fühlte. Er hatte doch sicher gewusst, wer die finalen Kandidaten sein würden, bevor er auf die Bühne gegangen war. Was war los?

Dann schien Abara sich zusammenzureißen und schüttelte leicht den Kopf, als würde er einen inneren Streit austragen. Er schaute auf, und der Zettel fiel ihm aus den Fingern und segelte aus dem Kamerawinkel. »Verzeihen Sie. Der zweite und letzte Kandidat«, sagte er, diesmal deutlich langsamer und klarer, als wollte er sichergehen, dass wirklich niemand seine Worte missverstand, »nominiert von der schwedischen Delegation, ist der Künstliche Intellekt, das Staatsoberhaupt der Schwimmenden Staaten, Gouverneur Solomon.«

Die Aufregung war bereits losgegangen, als er die schwedische Delegation erwähnte, da ihre Nominierung Solomons eine große Schlagzeile und Anlass für zahlreiche Online-Meme gewesen war. Die Lautstärke seiner letzten Worte hatte sich gesteigert, damit er gehört wurde, bis er den Namen praktisch geschrien hatte. Das Publikum fluchte und schnappte nach Luft, aber niemand applaudierte. Es war ein einziges Chaos.

Eine neue Schlagzeile erschien im Feed: *Globale Protektoratswahlen: Künstlicher Intellekt im Zweierfinale.*

Tully stockte der Atem. Solomon. Die erste KI - oder Artelekt, wie die Experten ihn gern nannten - in einem politischen Amt. Sie basierte auf einer Technologie, die erstmals vor neun Jahren vorgestellt worden war, um die sechs neuen Ozeanstädte zu verwalten, die unter der Sammelbezeichnung Schwimmende Staaten bekannt waren. Solomon konnte wie eine reale Person

in Neuro-Realität auftreten, sogar für Millionen einzelne Menschen gleichzeitig. Er konnte auf Grundlage von Milliarden Datenpunkten innerhalb von Nanosekunden komplexe Entscheidungen treffen. Er war von einer Frau entwickelt worden, die als Genie betrachtet wurde, Martha Chandra. Tully kannte sie. Zu Beginn ihrer Karrieren hatte er sie mehrmals interviewt. Sie waren nicht unbedingt Freunde, aber sie mochten sich.

Außerdem war Martha ihm noch einen Gefallen schuldig, denn Tully hatte Marthas Schwester Livia eingestellt.

4

»DAMIT IST UNSERE STORY GEKIPPT«, SAGTE BOLIVAR.
»Wir werden keine Aufmerksamkeit dafür bekommen. Wir haben den Nachrichtenzyklus verloren.«

Diese Neuigkeit würde für mehrere Tage alles dominieren, das war Tully klar. Und das zu Recht. Es war schon eine Sensation, dass so schnell zwei Kandidaten feststanden, aber wenn einer davon obendrein ein Artilekt war? Niemand hatte sich vorstellen können, dass Solomon tatsächlich eine Chance hatte, obwohl er sich bei der Verwaltung der Schwimmenden Staaten als äußerst erfolgreich erwiesen hatte. Zweifellos atmeten Bürgermeister Kehoe und Cavanagh erleichtert auf, denn es war undenkbar, dass Tully die Houston-Story jetzt noch veröffentlichen konnte.

Tully bemerkte, wie Livia sich auf ihren Bürostuhl setzte, als wäre sie soeben aus einem bombardierten Schützenloch aufgetaucht. Sie starrte auf ihre zitternden Hände und schob sie unter die Knie. Sie hatte ein kompliziertes Verhältnis zu ihrer Schwester. Martha war ein reiches Genie, das in einem Penthouse auf einer schwimmenden Ozeanstadt lebte. Livia war eine verarmte Rechercheurin für ein unabhängiges Journalistenteam, das im Büro schlief. Sie schwammen nicht im selben Teich - Livia paddelte wie ein Hund, während ihre Schwester im Butterfly Gold gewonnen hatte. Wie musste sich Livia jetzt fühlen, wenn ihre Schwester Geschichte schrieb?

Bolivar stellte die Nachrichtensendung auf stumm, ließ den Bildschirm aber stehen, auf dem nun mehrere Experten miteinander diskutierten.

»Schieben wir auf?«, fragte Randall. »Ich meine, es dürfte sinnvoll sein, und ich könnte all die Influencer kontaktieren ...«

»Aber ich dachte, die KI wäre nur zum Spaß nominiert worden«, fiel Lottie ihm ins Wort. »Es ist nicht mal eine reale Person ...«

»Er ist nicht mal eine reale Person«, schnitt Randall ihr das Wort ab.

»Das ist unglaublich«, sagte Bolivar. »Ein Artilekt als einer der zwei letzten Kandidaten? Hast *du* jemals gedacht, dass so etwas passieren würde, Livia? Hat deine Schwester daran geglaubt, dass sie mit ihrer Kampagne für Solomon so weit kommen würde?«

Alle verstummten und wandten sich Livia zu. Sie errötete. »Ich habe keine Ahnung«, murmelte sie. »Ich habe seit Wochen nicht mehr mit Martha gesprochen.«

Solomon gegen Lockwood war da draußen jetzt die größte Story, aber Tully saß auf dem Houston-Artikel wie ein Huhn, das sein Ei bewachte, und er musste dieses Ei aus drei Gründen ausbrüten. Erstens, was sich in Houston ereignet hatte, war furchtbar, und sie hatten die Verpflichtung, die Wahrheit über die staatliche Nutzung von illegaler Technologie bekannt zu machen. Zweitens brauchten sie dringend das Geld, das sie durch diesen Artikel verdienen würden. Und drittens wollte Whistle ihm diese neue *tabkhir*-Story erst geben, wenn er diese Sache veröffentlicht hatte. »Das spielt keine Rolle«, sagte Tully. »Wir publizieren trotzdem. Bolivar, wie viel Zeit haben wir noch?«

Bolivar schaute auf seinem Terminplan nach. »Wir sind eine Minute über die angekündigte Live-Übertragung hinaus, wenn wir sie durch die Influencer weitergeben wollen. Wahrscheinlich warten sie noch eine Minute ab oder maximal zwei.«

Tully massierte sich die Stirn. »Cavanagh hat im Weißen Haus für Kehoe gearbeitet, bevor er Bürgermeister von Houston wurde, richtig? War Kehoe nicht der Stabschef von Präsident Lockwood?«

Livia startete eine Suche. »Republikaner, ja, von 2038 bis 41 Stabschef von Präsident Lockwood.« Sie blickte auf. »Wie es scheint, steht er Lockwood immer noch recht nahe. Es gibt Gerüchte, dass er zu seinem neuen Wahlkampfleiter ernannt werden soll. Vermutlich wird er sowieso als Bürgermeister zurücktreten.«

»Lottie, lies unsere aktuelle Überschrift für die Houston-Story vor«, sagte Tully.

Lottie blinzelte. »Bürgermeister von Houston befahl der Polizei, Klimademonstranten zu Krawallen zu provozieren.«

»Ändere das«, sagte Tully. »Lockwoods Wahlkampfleiter befahl der Polizei und so weiter.« Aus der Houston-Sache war ein viel größerer Knüller geworden, als sie vorausgesehen hatten. Lockwood rückte näher an Korruption heran. Das war vernichtend für seinen Charakter und sein Urteilsvermögen, und die Welt musste es erfahren.

»Damit wird es ein Angriff auf Lockwood«, sagte Lottie. »Er wird toben, nicht wahr?« Aber sie tippte bereits.

»Als dein Anwalt, Marcus ...«, begann Bolivar.

Tully hob die Hände, um dem offensichtlichen Einwand zuvorzukommen. Sie hatten keine Zeit, die juristischen Konsequenzen auszuloten. »Lockwood bewirbt sich um ein Amt mit nahezu absoluter Macht, mit dem Auftrag, eine Klimaapokalypse zu verhindern. Es ist maßgeblich, wen er für sich arbeiten lässt. Lottie, pass auch den einleitenden Absatz an.«

Lotties Finger verschwammen. »Erledigt! Bereit zum Absegnen?«

Ein Signal, das nur für Tully hörbar war, piepte, dass es sechs Uhr war. Damit war es in Houston bereits Mittag. Darauf folgte ein Stich mit einer Benachrichtigung von Lottie und einem Link zum Artikel. *Genehmigen*, subvokalisierte er. Sein Neuro-Assistent fügte seinen persönlichen biometrischen Schlüssel hinzu – die einzige Möglichkeit, seine Leser davon zu überzeugen, dass seine Worte tatsächlich von ihm stammten. »Randall, veröffentlichen.«

»Ist draußen.« Randall klatschte in die Hände und reckte eine Faust empor. »Mann, das wird trenden, das kann ich euch allen sagen. Das wird der Wahnsinn ...«

Tully blendete ihn aus. Ein grün leuchtender Zähler erschien links unten in seinem Blickfeld und zeigte den Geldeingang in Form von Münzen. Der Zuwachs wurde in Schritten von 0,01 Coin dargestellt, während treue Leser rund um die Welt Mikrotransaktionen bezahlten, um seinen Artikel aufrufen zu können.

»Geh durch die Decke«, flüsterte er.

So etwas brauchten sie. Im Moment war keine andere Story in Sicht. Als wären seine Worte eine Zauberformel, beschleunigte sich der Zuwachs und wurde auf die erste Münze aufgerundet, dann die nächsten zehn.

Er warf Bolivar einen Blick zu und legte den Kopf schief, um anzudeuten, dass sie sich außer Hörweite der anderen entfernen sollten. Sie schauten durch das deckenhohe Fenster, das die gesamte Westfassade des Wolkenkratzers einnahm, und konnten unten die dorische Säule des Denkmals für den Großen Brand von London sehen, das von einer golden glänzenden Urne gekrönt wurde. Als das Feuer durch die Stadt gerast war, musste es sich für jene, die zu der Zeit dort gelebt hatten, wie das Ende der Zivilisation angefühlt haben. Sie hätten sich nicht vorstellen können, dass fast vierhundert Jahre später die ganze Welt brennen würde.

»Was schätzt du, wie viel Zeit wir jetzt gewonnen haben, finanziell?«, fragte Tully.

»Frag mich morgen noch mal«, erwiderte Bolivar. »Mindestens ein paar Wochen.« Er zögerte. »Und diese Aufnahmen, die du dir angeschaut hast. Tut mir leid, dass ich so unsensibel war.«

»Schon gut.«

»Aber ehrlich, das hat mir Sorgen gemacht. In den letzten Jahren hatte ich den Eindruck, dass du endlich mit deinem Leben

vorankommst. Du hast so viel gelitten. Ich möchte nicht, dass du dorthin zurückkehrst.«

»Tully«, rief Livia, »für dich kommt eine vertrauliche Gesprächsanfrage herein. Der Absender ist nicht identifiziert, aber wie es scheint, habt ihr schon miteinander gesprochen, äh, vor drei Tagen.« Ihr Blick zuckte zu ihm und fixierte dann wieder ihren Bildschirm. »So etwas habe ich noch nie zuvor gesehen. Die Identität ist maskiert.«

»Stell ihn in NR zu meinem Büro durch«, sagte Tully, »und schau mal, ob du mit Randall den Anruf zurückverfolgen kannst.«

Er kehrte in sein Zimmer zurück, setzte sich an den Schreibtisch, nahm sich einen Tropfen Nanokörnchen und setzte sein Mindscape-Headset auf. Innerhalb weniger Sekunden war er wieder in seinem Egospace.

Dieses Mal nahm er sich einen Moment, um sich zu sammeln. Er stand auf einer erhöhten Fläche knapp über der Unterseite einer Glasblase, die etwa zehn Schritte lang und breit war, ähnlich wie das Innere einer weihnachtlichen Schneekugel. Ein sanfter Schimmer kam von Leuchtstreifen rund um den Boden. Draußen hätte es dunkel sein müssen, so tief in einem himmelblauen See. Doch der Blick fiel auf eine Unterwasserstadt mit Tausenden von anderen schwebenden Sphären, die von innen leuchteten und Fische in allen vorstellbaren Farben sichtbar werden ließen.

Mitten auf dem Boden stand ein dreidimensionaler digitaler Avatar von Zainab, den er in Auftrag gegeben hatte, als er sich so etwas noch leisten konnte. Die Nachbildung seiner Frau basierte auf dem letzten Foto, das ihre Mutter von ihr gemacht hatte. Es zeigte sie hochschwanger und mit einer glücklichen Ausstrahlung. Er hatte nach Balsam für seine Seele gesucht, während der Künstler versucht hatte, ihre einzufangen. Der Künstler hatte damit Erfolg gehabt.

Tully nicht.

Er berührte ihr Gesicht, dann riss er den Blick von ihr los und bewegte die rechte Hand nach oben, um ein Navigations-

menü aufzurufen. Er wählte die Option, dem unbekannten Kontakt eine Einladung zu schicken, dann öffnete er die Begegnungs-App.

Whistle war bereits dort, in derselben hübschen Hotellobby, in der sie sich schon einmal getroffen hatten, immer noch genauso gekleidet, immer noch mit dem Kaugummi, als hätten sie sich nie verabschiedet. »Nette Arbeit.«

Tully zuckte mit den Schultern. »Die Aufnahmen waren ziemlich überzeugend.«

»Also glauben Sie mir jetzt, dass ich Ihnen keinen Scheiß erzähle, ja?«

»Warum sagen Sie mir nicht einfach, was wirklich vor sich geht?«

Whistle schwieg, aber Tully ließ sich nicht beirren. Es war immer ein Fehler, unangenehme Pausen überstürzt auszufüllen.

»Okay, gut«, sagte Whistle. »Sie haben jetzt die Bilder aus Houston und vom *tabkhir* gesehen. Es ist so, dass ich Sachen finde. Dass ich Sachen weiß. Und eine Sache, die ich gefunden habe und die ich weiß, läuft darauf hinaus, dass es nicht *geplant* war, dass der *tabkhir* den Persischen Golf trifft.«

Tully hatte ein flaes Gefühl im Magen, und für ein paar Sekunden vergaß er zu atmen. Der Begegnungsraum fühlte sich klaustrophobisch an, und er widerstand dem Drang, sich das Headset herunterzureißen. »Nicht geplant? Was soll das heißen?«

»Erinnern Sie sich an den Hurrikan der Kategorie fünf, der kurz vor dem *tabkhir* in Louisiana tobte?«

»Glauben Sie, ich könnte mich an eine einzelne Welle in einem Ozean erinnern?«

»Earl, so wurde er genannt. Er kam recht früh in der Saison. Brachte das übliche Elend für eine Region, die ohnehin schon größtenteils entvölkert war. Aber das Wichtigste war, dass der Sturm eine Menge Wasser über einem Gebiet ablud, in dem es bereits glühend heiß war, worauf das Wasser verdunstete. Es wurde schwül. Aber ich rede nicht von unangenehmer Schwüle,

sondern von der Art, die einen umbringt. Wenn sich der menschliche Körper nicht mehr kühlen kann. Das Land hatte schon seit Jahrzehnten mit immer stärkeren Hitzewellen zu kämpfen, und die Verwaltung hatte Angst vor einer mit sehr hoher Luftfeuchtigkeit. Also erprobte man Geoengineering-Technologie, um einzugreifen, falls es richtig schlimm werden sollte.«

»Wettermanipulation? Eine praktische Verschwörungstheorie für Leute, die die Wissenschaft nicht verstehen konnten oder wollten.«

»Klar, aber was passiert, wenn Verschwörungstheoretiker gewählt werden?« Whistle schien seine Skepsis zu bemerken. »Hören Sie, vielleicht erinnern Sie sich nicht an den Hurrikan, aber erinnern Sie sich an eine Hitzewelle in den USA, die in jenem Jahr Millionen getötet hat – oder in irgendeinem anderen Jahr?«

»Nein«, sagte Tully.

»Ja, genau«, sagte Whistle. »Die damals eingesetzte Technologie konnte Feuchtigkeit nach oben in die Stratosphäre verdrängen. Wo Sie sich verteilen konnte, ja? Aber sie war unerprobt, und der Experte, der sie entwickelt hatten, warnte sie, dass sie noch nicht bereit war. Das Wetter ist unberechenbar, ja? Aber sie wollten das Leben von Amerikanern retten. Vor allem in Bundesstaaten, die von Republikanern dominiert werden, und vor allem unten im Süden. Jedenfalls hat Präsident Lockwood sie trotzdem eingesetzt.«

»Ich kann Ihnen nicht mehr folgen«, sagte Tully. »Was hat das mit dem *tabkhir* zu tun?«

»Die Luftfeuchtigkeit. Damals war es auch im Golf heiß. Aber die Feuchtigkeit, die über die arabische Halbinsel fegte? Sie kam aus dem Nichts. Völlig überraschend. Niemand sah es kommen – nicht dass irgendein Wissenschaftler das in den Wochen und Jahren danach zugeben wollte.«

Einen Tag lang war sie hoch gewesen, am nächsten tödlich. Eine schwüle Hölle.

Tully beugte sich vor. »Sie sagen also ... Lassen Sie mich das klarstellen. Sie versuchen mir zu erklären, dass man eine komplette Hitzewelle umgeleitet hat? Zum Persischen Golf?«

Whistle wirkte ermüdet. »Und wie sie das getan haben. Die Feuchtigkeit in die Stratosphäre verschieben. Aber sie wussten, dass sie irgendwo wieder runterkommen musste. Sie wussten es, klar? Sie landete auf einer Viertelmilliarde Menschen. Sie landete auf Ihrer Frau.«

5

TULLY NAHM DAS MINDSCAPE-HEADSET AB, STAND AUF, stützte sich am Schreibtisch ab und taumelte aus dem Büro zurück in den Arbeitsraum. Seit seinen ersten Gehversuchen in der Neuro-Realität hatte er nicht mehr eine solche Desorientiertheit erlebt.

»Was ist passiert?«, fragte Bolivar. »Du siehst furchtbar aus.«

Tully ließ sich auf einen Bürostuhl fallen. Sein Team starrte ihn an.

»Wer war das?«, hakte Bolivar nach.

»Konntet ihr den Anruf zurückverfolgen?«, fragte Tully.

Randall hockte mit Livia zusammen. »Ich verstehe das nicht, es gibt immer eine Spur, irgendeinen Hinweis, der einen irgendwohin führt, aber dieser Typ, er nutzt krasse Technik. Ich meine, da ist gar nichts – es ist, als hätte uns ein Geist angerufen. Was mich, nebenbei bemerkt, weniger schockieren würde ...«

Tully hob eine Hand. »Okay, genug.« Randall arbeitete schon seit fünf Jahren für ihn, und der Kerl redete immer noch so, als wäre er ständig außer Atem.

»Das ist doch gar nicht möglich«, sagte Livia. »Über kommerzielle NR lässt sich jeder aufspüren.«

»Genau das meine ich«, sagte Randall. »Schließlich basiert die Mindscape-Plattform auf strenger Authentifizierung – darauf muss man vertrauen können. Man kann nicht vortäuschen, jemand anderer zu sein, man kann kein falsches Profil erstellen, man muss beweisen, dass man der ist, der man zu sein behauptet, richtig? Jedenfalls kenne ich einen der Entwickler bei Minds, das Unternehmen, das diese Plattform aufgebaut hat, ja?

Natürlich kennt ihr ... Also, äh, gibt es vielleicht eine Hintertür, über die wir herausfinden, wie dieser Typ seine Identität verschleiert ...«

»Halt«, sagte Tully. »Whistle ist ein Informant, auch wenn sein Name nicht genannt werden soll. Und er macht sich Sorgen um seine Sicherheit. Aber das bleibt unter uns.«

»Whistle?«, fragte Livia nach.

»Nicht sein richtiger Name.«

»Und warum macht er sich Sorgen um seine Sicherheit, Tully?«, wollte Bolivar wissen. »Was hat er anzubieten?«

»Whistle hat mir erzählt«, sagte Tully, »dass die US-Regierung zur Zeit des *tabkhir* dafür gesorgt hat, dass die hohe Luftfeuchtigkeit über dem Persischen Golf landet. Die ursprünglich in Richtung USA zog. Daraufhin haben sie irgendeine Geotechnologie eingesetzt und sie weggeschoben.«

»Weggeschoben ... zum Golf?« Bolivar runzelte die Stirn.

»Ihnen wurde gesagt, dass die Technik unzuverlässig ist.« Tully bemühte sich, seine Hände zu entspannen. »Sie wussten, wie unvorhersagbar Wettersysteme sind. Ihre Experten drängten darauf, es nicht zu tun.«

»Welche US-Regierung war das?«, fragte Bolivar.

Tully seufzte und fuhr sich mit den Händen durch das Haar. »Die von Lockwood.« Niemand sagte etwas. Alle schauten sich nur gegenseitig an. »Sie hofften und beteten, dass die Feuchtigkeit auf dem Meer landet, aber Hoffnungen und Gebete waren nicht genug.«

»Etliche Millionen Tote«, flüsterte Livia, »weil die Technik unzuverlässig war?«

»Wie das Wetter völlig unvorhersagbar ist«, sagte Randall. »Ich meine, jeder weiß, dass man kein Geoingenieur wird, solange man nicht ganz genau weiß, was man tut.«

Überall Leichen, in den Gassen ausgestreckt. »Ja.«

Bolivar stand auf, ging zur Küche und kehrte mit einer Flasche Craft- Rum und ein paar Gläsern zurück. Zuerst schenkte